Düsseldorfer Zeitung.

Nro. 77. Freitag den 20. März. **1835.**

Preußen.

Berlin, vom 15. März. Se. Maj. der König haben dem kaiserl. östreich. Feldmarschall-Lieutenant, Grafen von Mensdorf-Pouilly, den rothen Adlerorden 1. Klasse mit Brillanten; dem Feldmarschall-Lieutenant, Baron Roszner von Roszeneck, den rothen Adlerorden 2. Klasse mit dem Stern; dem Oberstlieutenant Dubois, Platzmajor in Mainz, Oberstlieutenant Baron Engelhardt von Schnellenstein, Kommandanten vom 3. Bataillon des Infanterieregiments Graf Gyulai Nro. 21, Major Grafen von Merveldt, vom 1. Husarenregiment Kaiser Franz, Rittmeister Coppet, vom 5. Kürassierregiment Graf Auersberg, Oberlieutenant Grafen von Bubna, vom 1. Husarenregiment Kaiser Franz, und dem Feldkriegeskommissär von Weber zu Mainz den rothen Adlerorden 3. Klasse zu verleihen geruht.

— Einer Bekanntmachung der königl. Hauptverwaltung der Staatsschulden vom gestrigen Tage zufolge, sollen am 17. d. M. 725,000 Thlr. Staatsschuldscheine als der vollständige Bedarf des Tilgungsfonds für das 1. Semester 1835, durch öffentliche Verloosung zur Einlösung am 1. Juli bestimmt werden.

Oestreich.

Im deutschen Courier liest man: Seit dem Ableben des Kaisers Franz hegte eine bedeutende Anzahl von Personen die Ansicht, die sich bei den Einen als Befürchtung, bei den Andern als Hoffnung ausspricht, das System der Staatsverwaltung der östreichischen Monarchie dürfte Modifikationen erleiden und dadurch die europäische Politik einer neuen Epoche entgegengehen. Wir, unseres Theils, vermögen diese Ansicht nicht zu theilen, und zwar nicht sowohl wegen der persönlichen Stellung des neuen Kaisers, als wegen der tief in der Natur der Zusammensetzung des östreichischen Staates liegenden Verhältnisse. Die kindliche Pietät des neuen Kaisers, seine Verehrung gegen den verblichenen Vater mußten ihn allerdings bewegen, der letzten Empfehlung desselben nachzukommen und in Personen und Angelegenheiten den bisher eingeschlagenen Gang weiter zu verfolgen; aber diese Stabilität läge nicht auf sehr festem Grunde, wenn nicht dringende Beweggründe hiefür vorhanden wären, welche mit der Wohlfahrt des großen Staates und dem Glanze der Kaiserkrone unzertrennbar verknüpft sind. Daß wir den ersteren Grund allein nicht für dauernd stichhaltig finden, beruht keineswegs auf unlauterem Mangel an Vertrauen in der dauernden Sohnesliebe Kaiser Ferdinands gegen das Andenken seines hochverehrten Vaters, sondern in der staatsrechtlichen Berücksichtigung, daß besonders in den reinen Monarchien die souveräne Staatsgewalt intakt von Vater auf Sohn übergehet, und der Vorfahr in der Regierung dem Nachfolger wohl Personen und Politik empfehlen, aber nicht befehlen oder auferlegen kann, da, mit dem Tode des Vorfahrs, die volle Macht von Rechtswegen dem Thronfolger zufällt. Fände also dieser, als Monarch, irgend etwas unzuträglich dem Wohle der ihm anvertrauten Staaten, so würde die höchste Regentenpflicht ihm gebieten, sich durch keine Berücksichtigung, durch kein Verhältniß auch der zartesten Art zurückhalten zu lassen, abzustellen und einzurichten nach seiner besten Ueberzeugung, kraft der Gewalt, die er durch das höchste und unabänderliche Staatsgesetz besitzt. Allein die seit 20 Jahren von Oestreich befolgte Politik nach Innen und Außen beruht nicht auf subjektiven Ansichten, die mit den Personen ändern und wechseln können, die sie hegen; sie ist nicht gebaut auf Theorien, die man drehen und zustutzen kann, wie es grade gefällt, — sie ist vielmehr innig verwebt mit den Bedürfnissen des Reiches, mit dem Glanz der Krone, mit dem Wohlstande des Volkes.

Wir gehören, bei Gott, nicht zu denen, die regelmäßig oder je zur bestimmten Zeit in Entzücken gerathen, über die Weisheit, mit denen in absolut regierten Staaten Alles geordnet seyn soll, aber wir müßten das seyn, was nicht zu seyn wir uns hauptsächlich bestreben, wir müßten Parteimänner seyn, wollten wir nicht anerkennen, daß ohne viel Prunkens, aber mit einer erstaunlichen Geisteskraft, ein Staatsprinzip für Oestreich aufgestellt und durchgeführt worden ist, das um so trefflicher erscheint, als es aus der Natur der Verhältnisse selbst hervorgeht. Welche Theorie auf der Welt würde die heterogenen Bestandtheile der Monarchie so fest vereinigt gehalten haben, und wiederum welche bloß physische Macht hätte alle diese Staaten, die unter Oestreichs Kaiserkrone vereint sind, zu solcher Höhe materiellen Wohlstandes bringen können? Das geistige und doch rein praktische Ressort, das diese große Kombination kräftig zusammenhält, wird jetzt und in der vorauszusehenden Zukunft kein östreichischer Souverän, dem der Glanz seiner Krone und das Wohl seiner Völker am Herzen liegt, auseinanderreißen, weil es nicht auf subjektiver Ansicht, sondern auf ein Bedürfniß gegründet ist, welches aufzuheben auch außer der Macht eines unumschränkten Monarchen liegt. Würde Oestreich je von einer reinen Monarchie ein mit militärischen Formen regierter absoluter Staat, so wäre es geschehen um den Wohlstand des Volkes; neigte es sich aber zum konstitutionellen Prinzipe hin, so risse die Einheit auseinander, die es zu einer der ersten Großmächte Europa's macht. — In solchen welthistorischen Verhältnissen können nur kleinliche, zu einem bestimmten Schibolet adressirte Geister etwas Willkührliches, etwas Subjektives sehen, so wie auch die Stellung Oestreichs gegenüber vom Auslande nothwendig die „der Pairskammer in der europäischen Politik" seyn muß, wie ein deutscher Schriftsteller sich geistvoll ausdrückte. Da also die bisherige Politik des so konstituirten Oestreichs eine nothwendige ist, so kann es auch dem neuen Souverän nur wünschenswerth seyn, wenn die Staatsmänner, welche dieselbe zuerst erkannten und durchführten, ihm auch ferner zu diesem Zwecke den Beistand ihrer Erfahrung leihen.

Türkei.

Konstantinopel, vom 13. Februar. Die Tekwimi Wekaji meldet: „Am 15. des vergangenen Monats Ramasan hat Seine Hoheit, der löblichen alten Sitte Genüge leistend, im Gefolge aller Großwürdenträger, dem heiligen Kleide *) einen Besuch abgestattet. Die Würdenträger ersten Ranges, ein Theil derer vom zweiten — der Reichsmarschall, der Direktor der frommen Stiftungen, die Direktoren des Münzhauses, der Lebensmittel und der großherrlichen Küche — und ein Theil derer vom dritten Range — der Bittschriftenmeister, der Kabinetssekretär des Groß-

*) Chirkai scherif, angeblich ein Kleid des Propheten Muhammed, welches nebst andern Reliquien Muhammeds und der ersten Chalifen in einem der inneren Gemächer des Serai aufbewahrt wird. Es ist selbiges in 40 Bündel aus kostbarem Stoffe eingewickelt und wird nur einmal jährlich (den 15. Ramasan) aufgedeckt, bei welcher Gelegenheit jeder hohe Beamte dasselbe küssen darf. Vergl. v. Hammer's Staats-Verfassung des Osmanischen Reiches (B. 2. S. 18. ff.)

wessrs, der Oberbaudirektor, und der erste Sekretär an dem Bureau der beiden heiligen Orte (Mekka und Medina) — endlich auch die Divisionsgenerale der Garden und Linientruppen, die Brigadegenerale der Kavallerie und Infanterie der Garden und Linientruppen u. s. w.; alle diese Herrschaften traten der Reihe nach vor das heilige Gewand, warfen sich ehrerbietig vor demselben nieder und verdienten sich durch diese Handlung Heil und Segen."

Die türkische Zeitung berichtet auch, daß der Sultan die Großwürdenträger an den Abenden des 12., 13. und 14. Ramasan, — sobald nämlich die Zeit des Fastens verstrichen war — mit einer Mahlzeit regalirt habe, und zwar am dritten Abend im Pallaste des Seriaskers. „Nachdem," dies sind die Schlußworte des Redakteurs, „das Abendgebet in der Moschee Sultan Bajesid's verrichtet war, kehrten Seine Hoheit in Dero Pallast Beschiktasch zurück. Die bereits angezündeten Laternen und Lämpchen *) waren einem Heere von Wandelsternen vergleichbar, das den Vollmond am Himmel der Majestät, unseren Herrn und Gebieter, auf seinem Heimritt umschwebte!"

Vom 26. Febr. Die Unterhandlungen zwischen der Pforte und den Botschaftern der beiden Seemächte werden nicht mehr so lebhaft betrieben; man erwartet die Rückantwort von Paris auf die letzthin angedeuteten Vorschläge der Pforte. Es ist zweifelhaft, ob das Pariser Kabinet ganz in dem Sinne vorgehen wird, wie der Reiseffendi es wünscht, vielmehr wahrscheinlich, daß eine den Ansichten, die Admiral Roussin in der Konferenz geäußert, ähnliche Erwiederung erfolgen dürfte. Die Pforte würde dann auf demselben Punkte, wie vor sechs Monaten seyn. Das sind die Früchte eines gerüsteten Friedenszustandes, man gewinnt nichts durch stetes Hinhalten und halbe Maßregeln; kommt von Paris keine günstige Botschaft, so möchte es schlimm mit dem Tribut aussehen, den Mehemed Ali entrichten soll. Zwar sind in den letzten Tagen keine Nachrichten aus Alexandrien eingegangen, und es wäre möglich, daß Mehemed sich anders besonnen hatte und doch zahlen wollte, da die fremden Konsuln ihre ganze Beredtsamkeit aufgeboten hatten, um ihn dazu zu vermögen; allein wenn er sich nicht bewegen läßt, und wenn, wie zu fürchten steht, die Seemächte ihm keinen Zwang anthun, was geschieht dann? Das ist die Frage, die jeder aufwirft, und die Niemand, selbst der Sultan nicht, zu beantworten wagt. Jetzt zum Schwerte greifen, nachdem man die beste Gelegenheit dazu versäumt hat, wäre höchst gefährlich, und sähe einer Mystifikation gleich, die man sich selbst gespielt hätte. Man muß also wieder warten, und den Zufall walten lassen; mehr wird auch nicht geschehen. (A. Z.)

Griechenland.

Griechische Zeitungen vom Januar und der ersten Hälfte des Februars enthalten unter Anderm Folgendes: Die Maurerische Gesetzgebung sey für Griechenland unpassend und zweckwidrig, weil ihr von Seite der Urheber gerade dasjenige gefehlt habe, was den Gesetzgebern am nöthigsten sey: Kenntniß des Landes, seiner Sprache, Sitten und Bedürfnisse. — Der Mangel an baarem Gelde sey nirgends größer als in Griechenland. Wo aber das Volk an Verarmung leide, leide auch die Regierung, und die üble Lage des Volkes führe ihre eigene üble Lage herbei. — Gegen die königlichen Zehnteinnehmer bestehe keine Hülfe. Wehe denjenigen, welche gegen sie Beschwerde führen; sie würden verurtheilt, verfolgt, und mit blutigen Köpfen und mit Schmähungen beladen, von ihrem Eigenthume vertrieben u. s. w. — Man möchte in den noch wenigen übrigen regentschaftlichen Monaten doch die Reste des Anlehens etwas mehr schonen, damit der König nicht mit leeren Händen anfangen müßte. Auch möchten seine fremden Landsleute von der Meinung abstehen, daß Griechenland ihre Erwerbung und ihr Eigenthum sey, und den Zeitungsschreibern ihrer Heimath nicht länger Glauben schenken, welche unverschämt genug gewesen wären zu denken, daß Griechenland für Baiern dasselbe sey, was Algier für Frankreich. (?) Die Griechen wären nicht erobert worden, sondern hätten mit ihrem Herzblut ihr Land selbst erobert, und den König ihrer Wahl herbeigerufen, damit er nicht als Baier, sondern als Grieche über Griechenland, nicht baierisch, sondern griechisch herrsche, und anders würde es auch auf die Dauer nicht gehen. — Das Ministerium habe die von der Regentschaft getroffene Maßregel für die Familien der in Griechenland gestorbenen Baiern bestätigt, in Folge von welchem die Summe von Entschädigungen, welche ihnen zuerkannt wird, sich auf 2,300,000 Drachmen belaufe. — Die Ernennung der Generale Schmalz und Church zu Generalkapitänen vom Peloponnes und Rumelien mitten im Frieden, bestätige sich; doch wisse man noch nicht, was sie als solche werden für Pflichten haben. — Bei der Ernennung des Gerichtspersonals sey betrübend, daß Parteigeist sich in die Stellen wie in ein Erbe getheilt: unbekannte und ungeschickte Männer seyen in den Stellen, während viele durch Verdienst und Charakter ehrwürdige übergangen seyen; doch sey das provisorisch, und von der k. Regentschaft nicht zu erwarten gewesen, daß sie wenig Zeit vor ihrem Ende ihren Wahlen und Neigungen eine andere Richtung geben würde. Ein neuer Zeitabschnitt öffne sich jetzt mit des Königs bevorstehender Regierung. Es gezieme sich der alten zu vergessen, um einen neuen Lauf zu beginnen mit dem Jahre, das vor der Thüre stehe.

Einer der tapfersten Kriegsleute von Hellas, Papa Skiotzas, ein Rumeliot, der vom Anfange des griechischen Kampfes an, alle Gefahren mit Heldenmuth bestand, sey vor acht Tagen in Athen hülflos vor Hunger und Kälte auf einem Brette gestorben. Wenn doch die Fürsorge des Königs derselben dringenden Gefahr bei so vielen andern Märtyrern des heiligen Kampfes zuvorkommen wollte! (Vergl. den Art. München.)

Deutschland.

München, vom 13. März. Es sind hier traurige Nachrichten über Griechenland eingegangen. Ganz Messenien soll mit großer Gewalt aufgestanden seyn, und die von der Regentschaft gegen die Rebellen beorderten Truppen wären nicht im Stande gewesen sie zu bewältigen, wären vielmehr genöthigt worden, mit ihnen zu kapituliren. Die Rebellen sollen als Bedingungen gefordert haben, daß der König sogleich die Regierung antrete und eine freisinnige Verfassung ertheile, und daß die Regentschaft zur Rechenschaft gezogen werde über ihre Verwaltung und die Verwendung der von ihr verausgabten Subsidiengelder. Man fürchtet, daß der Aufstand sich über den größten Theil Griechenlands erstrecken werde und daß die disponible Truppenmacht der Regentschaft nicht hinreichend sey, ihn zu unterdrücken. Koletti, der durch sein Ansehen bis jetzt die streitenden Parteien im Schach hielt, soll bei dieser Gelegenheit sich zurückgezogen und erklärt haben, daß er unter diesen Umständen neutral bleiben müsse. Staatsrath v. Kobell kann keinen Antheil an den Regierungsgeschäften nehmen, da er an der Wassersucht schwer erkrankt ist. Ich werde in meinem nächsten Schreiben Ihnen genauere Details mittheilen können, in der Hauptsache aber glaube ich, daß diese Nachricht leider gegründet ist. Das hiesige Tagblatt von heute meldet, daß die griechische Werbung eingestellt ist, und daß das Depot von Pferden für die griechische Armee im naheliegenden Fürstenfeldbruck zum Verkauf gestellt werden soll. — Dem Vernehmen nach wird Se. Maj. der König am 20. d. die Reise nach Italien antreten. (Deutsch. Cour.)

Großbrittanien.

In der Sitzung des Unterhauses vom 12. d. brachte der Attorney General eine Bill zur bessern Justizpflege in den geistlichen Gerichtshöfen ein. Die Bill ist das Resultat des Berichts einer Kommittee, welche die vorige Administration ernannt hatte, und Dr. Lushington der Verfasser desselben. Der Hauptzweck ist, 400 geistliche Gerichte in ein einziges zu verwandeln, und geistliche Sinecuren zum jährlichen Belaufe von 60,000 Pf. St. abzuschaffen; die Bischöfe wollen in diese Punkte einwilligen. Sir R. Peel sagte, diese Bill sey der erste Beweis der Erfüllung des bei Eröffnung des Parlaments von den Ministern gegebenen Versprechens, daß sie entschlossen seyen, die Gesetze zu reformiren und allen wirklichen Beschwerden abzuhelfen. Hr. Hume wollte nicht zulassen, daß sich Sir R. Peel die Ehre dieser Maßregel zuschriebe. Die Ernennung der Kommission sey auf sein (Herrn Humes) Antreiben erfolgt, und die Ehre komme lediglich der vorigen Administration zu. Sir R. Peel sey in das Nest der vorigen Administration gekrochen, und habe weiter nichts gethan, als eins der Eier auszubrüten, die seine Vorgänger gelegt. Hätte der sehr acht-

*) Bekanntlich ist an den Abenden des Ramasan große Illumination.

bare Baronett die Bill verhindern können, so würde er es sicherlich gethan haben. Sir R. Peel entgegnete, Herr Hume habe sich sehr gelehrt über das Brüten ausgelassen. Der achtbare Herr habe kürzlich die praktische Erfahrung der Geburtswehen und der Qualen des Brütens gemacht. Der achtbare Herr habe ein Ei gelegt, welches weder er, noch irgend jemand anders für ihn ausbrüten könne. Was sey aus diesem Ei geworden? Es sey schon vor einer Woche gelegt und es herrsche großer Zweifel, ob es von dem achtbaren Repräsentanten von Middlesex oder von einer andern Henne ausgebrütet werden sollte; vielmehr wolle es nach aller dieser mit Geduld ausgehaltenen Agonie des Brütens den Anschein gewinnen, daß weder der achtbare Herr, noch irgend ein anderes zweifüßiges, gefiedertes oder ungefiedertes Thier das Ei zur Reife bringen könne. Herr O'Connell rieth dem achtbaren Baronett an, nicht eher die Kücken (chicken) zu zählen, als bis sie ausgebrütet seyen. Die Henne des achtbaren Repräsentanten von Middlesex dürfte ein fechtender Hahn seyn. Die Zeit zum Krähen sey erst, wenn der Sieg entschieden worden.

Die Morning Chronicle sagt, Herr Hume habe recht gethan, daß er den Vorschlag zur Beschränkung der Subsidienbewilligungen auf unbestimmte Zeit aufgeschoben. Unter den Oppostrionsmitgliedern habe nämlich eine Verschiedenheit der Meinung darüber obgewaltet, ob es zweckdienlich sey, diese Frage zu einem Probierstein der Stärke der beiden Parteien zu machen. Dieses Blatt glaubt nunmehr auch behaupten zu dürfen, daß die Frage von einer abermaligen baldigen Auflösung des Parlaments jetzt durch die Vote des Hauses wegen der Malzsteuer verneinend entschieden sey, indem die Unterstützer des Premierministers, die gegen die Aufhebung jener Steuer votirt hätten, nicht im Stande seyn würden, ihren Konstituenten ohne Schamröthe ins Gesicht zu sehen.

Man glaubt im Publikum, daß die Opposition erst die Entscheidung des Vorschlages abwarten wolle, den Lord J. Russel am 23. d. M. machen wird, um zu beschließen, daß der Ueberschuß der irländischen Kirchenrevenue nicht ausschließlich zu Zwecken, die mit den Doktrinen jener Kirche in Verbindung stehen, angewandt werden solle. Sollte dieser Beschluß genehmigt werden, so erwartet man die Resignation der Minister; sollten die Minister unter solchen Umständen aber dennoch im Amte bleiben, dann dürfte Herr Hume seine Resolution, daß das Haus kein Vertrauen in die Minister setze, vorschlagen.

— In der Sitzung des Unterhauses vom 13. d. fragte Lord Russel, wann der Bericht der sich mit der Kirche von Irland beschäftigenden Kommission fertig seyn würde. Er hatte bekanntlich auf den 23. März seinen Antrag in Betreff des Ueberschusses der Einkünfte der protestantischen Kirche festgesetzt; gegenwärtig ist er aber entschlossen, diesen Bericht erst abzuwarten.

Hr. Hardinge antwortete, die Kommissäre hatten ihn für Ende März oder Anfang April angezeigt. Lord J. Russel erwiederte, daß er bei Einbringung seines Vorschlags das geheime Comité verlangen würde.

Der Globe spricht sich über diese Hinaussetzung also aus: Wir bemerken mit Bedauern und Besorgniß, daß Lord J. Russel die Absicht ausgesprochen hat, die Frage wegen der irländischen Kirche zu vertagen. Wir wissen nicht, aus welchem Grunde oder auf wessen Rath er diesen Entschluß gefaßt hat; allein wir müssen sagen, daß dieser Aufschub uns für die Sache der Reform und für die Opposition im Allgemeinen sehr nachtheilig zu seyn scheint. —

— Die Minister brachten am 13. im Unterhause das Budget der Marine auf die Tafel. Es beträgt 232,000 Pf. St. weniger als das vorigjährige. Sie begehrten, 26,000 Mann in Dienst zu halten. Das Haus billigte dies, setzte aber, da es schon sehr spät war, die Diskussion über die dazu verlangten Fonds bis zum folgenden Tage aus.

— Die Fonds bessern sich noch immer. Konsol. 92½.

Frankreich.

In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 14. d. gab der Minister des Innern, Hr. Thiers, in Uebereinstimmung mit seinen Kollegen, folgende Erklärungen über ihren Aus- und Wiedereintritt in das Kabinet.

Nachdem er aufs bestimmteste versichert, daß kein Zwiespalt unter ihnen die Auflösung des Kabinets veranlaßt habe; daß sie vielmehr in allen Hauptfragen übereinstimmender Meinung gewesen und noch seyen, sondern daß die Auflösung dadurch herbeigeführt worden, weil bei ihnen Zweifel darüber entstanden, ob sie noch die Majorität der Kammer für sich hätten, welche Zweifel, er räume es ein, zu weit getrieben seyn mochten, — sagte er ferner:

„Nun fragen Sie mich, warum ich, nachdem ich gezweifelt, wieder ins Kabinet getreten sey? In der langen Zwischenzeit, welche verfloß, wurden mehrere Kombinationen gebildet. Was mich betrifft, so weigerte ich mich, an irgend einer derselben Theil zu nehmen. Gleichwohl befanden sich in diesen Kombinationen Männer, die, wie ich anerkenne, große Einsichten besitzen, für welche ich große Achtung, zarte Anhänglichkeit und alle die Sympathien hege, welche man unter Staatsmännern wünschen muß. Ich habe mich aber mit ihnen nicht vereinigt, weil eine große Frage, die Frage wegen der Amnestie, uns trennte.

„Sie sehen also, es sind, immer unsere Ueberzeugungen, denen wir folgten; es sind meine Ueberzeugungen, welchen ich persönlich folgte. Sicher wäre es für mich sehr süß, zu dem Kabinet zu gehören, das im Namen der Regierung, im Namen Frankreichs wird sagen können: „Alle Unterdrückung ist unnütz geworden, weil es keine Parteien in Frankreich mehr gibt." Ich sage, daß das Kabinet, welches das Glück und die Ehre haben wird, sagen zu können: „Es ist mit den Parteien zu Ende; jede politische Unterdrückung ist nunmehr unnütz," sehr glücklich seyn wird, denn es wird einen großen Akt vorgenommen und dadurch verkündigt haben, daß alle Unruhen im Lande zu Ende sind. Allein was mich betrifft, welche Hinneigung zur Amnestie ich auch fühlte, stets hielt mich diese große Thatsache auf, das gegenwärtig die Amnestie die Verkündigung der politischen Ungestraftheit seyn würde.

„Das ist, was ich tadle. Ich bin so geneigt als irgend ein Anderer, das Loos der Verhafteten zu mildern; allein was ich für Frankreich fürchte, ist die Verkündigung der politischen Ungestraftheit; und ich sage, daß, wenn man die Gewißheit hat, daß es Faktionen gibt, daß keine derselben ihren Zweck aufgegeben hat, daß die auf der rechten Seite eben so wenig wie die auf der linken auf den Gegenstand ihrer Anstrengungen verzichtet haben, ich sage, daß es in einer solchen Lage unklug ist, die politische Ungestraftheit zu verkündigen. Das sind die einzigen Gründe, weshalb ich die Amnestie zurückwies. Ich habe zu den rechtschaffenen Leuten, zu den vortrefflichen Franzosen, zu den Männern von seltenem Verdienst, die, wie ich wußte, bereit waren, ein Amnestiekabinet zu bilden, gesagt: „Alle meine Sympathien führen mich zu Ihnen hin, allein eine große Ueberzeugung trennt mich von Ihnen." Ein rechtschaffener Mann, welcher die Ehre hat, die Schicksale seines Vaterlands zu lenken, muß seinen Ueberzeugungen nachgeben, wenn diese so tief sind, als die meinigen.

„Nachdem alle Kombinationen, welche die Majorität darbieten konnte, erschöpft waren, erzeigte der König dem Herzoge von Broglie die Ehre, ihn wieder in sein Konseil zu berufen. Was mich anbelangt, meine Herren, so wäre ich sehr unglücklich inspirirt gewesen, wenn ich einen der ehrenwerthesten Männer, die unser Land enthält, hätte zurückweisen können, einen Minister, den ich zwei Jahre hindurch uns zur Seite die Julirevolution repräsentiren sah, wie sie repräsentirt werden muß: mit Festigkeit, mit Würde und Klugheit. Ich wies ihn also nicht zurück; ich wies keinen meiner Kollegen zurück, denn ich erkläre es, über alle politischen Fragen, welche vorkommen konnten, und namentlich über die Frage wegen der Amnestie, waren wir alle einverstanden. Warum nahm ich nun Anstand, wieder ins Kabinet zu treten? Sie werden mich verstehen. Es geschah aus demselben Grunde, welcher mich früher, vielleicht zu schnell, meinen Kollegen sagen ließ, man müsse die Auflösung des Kabinets aussprechen: es geschah aus übertriebenem Skrupel, und aus der allzu großen Besorgniß, keine hinlängliche Majorität zu haben. Ich gestehe, ich hatte mir bereits Vorwürfe darüber gemacht, daß ich zu früh gezweifelt, daß ich durch meine Zurückziehung die Majorität verkannt; ich sagte mir, daß, wenn es ein gut konstituirtes, recht einiges, recht gleichgesinntes, seiner Aufgabe recht ergebenes Ministerium gäbe, die Majorität ihm folgen würde.

„Mitten unter diesen Zweifeln stellten sich einige politische Freunde, zuerst und an der Spitze der ehrenwerthe

General Jacqueminot, gefolgt von einigen der aufgeklärtesten und angesehensten Männer dieser Kammer, bei mir ein. Man hat mich gefragt, wen sie vorstellten, ob die Kammer, die Majorität, oder einen mehr oder minder zahlreichen Verein. Für mich fragte es sich darum nicht. Sie mochten nun 200, 150 oder nur 100 Deputirte, oder nur allein sich selbst repräsentiren, das war für mich hinreichend. Ich erkannte in ihnen die aufgeklärten Männer, Freunde ihres Landes, die ich stets mit mir in denselben Reihen erblickt hatte; ich sagte mir, daß, wenn ich bei einer der großen Gelegenheiten in meinem Leben mich nach ihrer Meinung richtete, ich nicht übel thun würde, uns daß, wenn ich mich täuschte, ich mich mit Ehre täuschen würde. Ich sagte zu ihnen: Ich frage Sie nicht, ob Sie die Majorität sind, denn niemand verfügt darüber; ich frage Sie um ihre eigene Meinung; und ich muß erklären und erkläre es laut, sie kamen nicht im Namen der Majorität; sie kannten zu gut ihre Pflichten und den Mann, zu dem sie sprachen, als daß sie sich eine solche Unschicklichkeit hätten erlauben sollen. Sie stellten sich nicht im Namen der Majorität dar, sondern im Namen vieler meiner politischen Freunde, die wie sie dachten, und sie theilten uns die Gründe mit, warum sie so dachten, wie sie thaten. Sie sagten uns, daß es unsere Pflicht sey, die schwere Last der Geschäfte wieder zu übernehmen; sie sagten uns, wir müßten abermals den Eckel, die Beschwerden, selbst die Rücksichten auf Gesundheit bei Seite setzen, wir müßten selbst mit sehr geschwächten physischen Kräften bei unsrer Aufgabe beharren; anders handeln, hieße unsere Meinungen, unsere politischen Freunde und jene Majorität verlassen, die sich bei einer feierlichen Gelegenheit*) für uns erklärt hatte. Wir mußten solchen Gründen nachgeben; wir mußten selbst unsere persönlichen Interessen bei Seite setzen, und wir handelten so, ich scheue es nicht zu sagen, auf eine ausgezeichnet parlamentarische Weise. (Lebhafter Beifall.)

— Der Moniteur meldet, daß sich der Ministerrath am 15. d. unter dem Vorsitz des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten versammelt habe. Seit dem Tode Casimir Periers hatte der Moniteur nichts dergleichen angezeigt, indem seitdem der König selbst präsidirte.

Niederlande.

Se. k. Hoh. der Prinz von Oranien kam am 16. d. auf der Reise nach dem Hauptquartier Tilburg durch Dortrecht.

Belgien.

Man erwartet die Niederkunft J. M. der Königin gegen den 25. oder 30. April.

— Aus Antwerpen schreibt man, daß die nach diesem Hafen oder nach Holland segelnden Schiffe der vereinigten Staaten sich gegenwärtig gegen die Gefahren des Krieges versichern lassen.

Vermischte Nachrichten.

Der berühmte Kompositeur Paer hatte eine Terne in der Lotterie zu Lyon gesetzt. Er geht vor einem Lotteriebureau vorbei und sieht die herausgekommenen Nummern ausgehängt. Seine waren nicht dabei. Da zerknittert er im Unmuth das Lotteriebillet und zerreißt es dann. Es zeigt sich aber am folgenden Tag, daß er sich geirrt hatte. Die ausgehängten Nummern waren nicht die der letzten Ziehung. Die Terne war wirklich herausgekommen. Herr Paer hat 11,000 Frcs. gewonnen, bekömmt sie aber nun nicht, weil er sein Billet nicht vorzeigen kann. Er hat eine Klage gegen die Lotterieverwaltung angestellt.

— Zu München mußte am 12. März ein Handlungskommis im Plenum des k. Stadtgerichts vor dem Bilde Sr. Maj. des Königs Abbitte thun.

*) Bei der motivirten Tagesordnung zu Anfang der Session.

Redakteur: L. Stahl.

Stadt-Theater.

Freitag den 20. d.:

I. Stella.

Trauerspiel in 3 Aufzügen von Goethe.

II. Die beiden Turenne.

Liederspiel in einem Aufzuge, nach den bekannten Anekdoten Turenne's bearbeitet und mit Musik begleitet von T. Blum.

Schiffahrts-Anzeige. Düsseldorf den 19. März.
In Ladung: W. Gerritsen nach Amsterdam und Rotterdam.
— F. J. Wedel nach Arnheim und Zwischenorten bis den 20 d.
— C. Hermann nach Mainz. — Cremer nach Cöln.
Wasserstand 13 Fuß 7 Zoll.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die Herstellungs-Arbeiten des durch die letzte Rheinüberschwemmung beschädigten Communalweges von der Neustadt nach Hamm, veranschlagt zu 502 Thlr. 15 Sgr., sollen in dem auf Montag den 23. d. Mts., Morgens 11 Uhr, auf dem hiesigen Rathhause anberaumten Termin öffentlich an den Wenigstfordernden vergantet werden.

Der Kostenanschlag und die Bedingungen können täglich hier auf dem Rathhause eingesehen werden.

Düsseldorf den 17. März 1835.

Der Oberbürgermeister v. Fuchsius.

Verkaufs-Anzeige.

Samstag den ein und zwanzigsten dieses Monats, Morgens 9 Uhr, wird der Unterzeichnete Gerichtsvollzieher auf dem Marktplatze zu Düsseldorf verschiedene Hausmobilien dem Meistbietenden öffentlich gegen baare Zahlung verkaufen.

Düsseldorf den 18. März 1835.

J. H. Jungbluth.

Im Verlag bei Friedrich Pustet in Regensburg ist erschienen und in Düsseldorf in der Stahl'schen Buch- und Kunsthandlung, so wie bei J. A. Klönne in Wesel, G. D. Bädeker in Essen und Schmachtenberg in Duisburg zu haben:

Sechs

Fasten-Predigten

von der

Leidens-Geschichte Jesu

sammt einer Predigt auf das Oster-Fest.

Dem christlichen Volke gewidmet

von

Virgil Bacher.

Preis $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Todes-Anzeige.

Ich erfülle hiermit die traurige Pflicht, Verwandten und Freunden anzuzeigen, daß meine Frau, Wilhelmine, geb. Kubler, am 18. d. vom Herrscher über Leben und Tod in das ewige Leben abberufen wurde.

Düsseldorf den 19. März 1835.

Friedr. Krämer.

Meinen Freunden und Bekannten sage ich bei meiner Abreise von hier ein herzliches Lebewohl.

Düsseldorf den 20. März 1835.

J. A. Mayer.

Alle Sorten Bordeaux- und Burgunder-Weine und Liqueure; auch eine Partie leere Flaschen, das Stück zu 8 Pf, sind aus unterzeichneter Handlung zu beziehen.

Antoinette Startz,
Bolkerstraße Nr. 394.

Joseph Gussone, Glaser und Anstreicher, Hundsrücken Nr. 562 empfiehlt sich in allem Vorrath fertiger Oelfarbe, holländischem Leinöl, Bleiweiß, Lack, Firniß u. Pinsel u. sonstige Materialien. Außer diesen Artikeln halte ich auch ein Lager von ordinärem u. feinem Tafelglase, Spiegel- u. Kupferstichgläsern. Alles zu den billigsten Preisen.

Einem hohen Adel und geehrten Publikum mache ich hiermit die ergebenste Anzeige, daß ich in meinem Laden auf dem Karlsplatze dahier während des Fastenmarktes mit einer ganz vorzüglichen Auswahl von Damenstiefeln und Schuhen, Mädchen- und Kinderarbeit, Pantoffeln und Ueberschuhen zu deren gefälligsten Abnahme zu Diensten stehe.

Neue Façons und Farben in Seide, Stoffen und Leder, und billige Preise werden mich bestens empfehlen.

H. Seber, Damenschuhmacher,
zum großen Schuh aus Mainz.

Da ich gesonnen bin, meine Kappenfabrik eingehen zu lassen, so bin ich erbötig, meinen noch habenden Vorrath in Düsseldorf auf dem künftigen Markte ganz billig zu verkaufen; zwar noch billiger im Uebersatz. Ferner empfehle ich mich als Handschuhmacher in mehreren Artikeln zu billigen Preisen und bitte das geehrte Publikum um geneigten Zuspruch.

Friedrich Kloß.
Bude im gelben Handschuh.

Maikräuter sind für immer in der Elephanten-Apotheke zu haben.

Dem geehrten Publikum empfiehlt sich zum Schneiden und Vertreiben der Hühneraugen, wie auch zum Abschneiden verwachsener Nägel an den Füßen

Franz Göbbels,
zu erfragen bei Conditor Ascherfeld auf der Bolkerstraße Nr. 449.

Ein Anstreichergeselle kann gleich Arbeit erhalten.
Emmerich den 16. März 1835.

Wwe. Keer.

Der Pfandschein Nr. 34825 vom 28. October 1833 ist verloren, vor dessen Ankauf gewarnt wird.

Düsseldorf, gedruckt in der Stahl'schen Buchdruckerei, Grabenstraße Nr. 1156 D.